5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 91 — Halle, Montag den 2. April — 1917

Neue Gefechte zwischen Arras und Aisne

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Arras und Aisne haben sich gestern und erneut heute morgen Gefechte entsponnen, vornehmlich zwischen den von Bapaume auf Croisilles und auf Cambrai führenden Straßen, sowie auf beiden Somme-Ufern westlich von St. Quentin.

Engländer wie Franzosen setzten starke Kräfte ein, die infolge unserer Artilleriewirkung mehrfach zurückflüteten und nur unter erheblicher Einbuße, auch von 50 Gefangenen und einigen Maschinengewehren, unseren befehlsgemäß ausweichenden Truppen Boden abgewannen.

Auch zu beiden Seiten des Oise—Aisne-Kanals und auf der Hochfläche von Vregny kamen französische Angriffe in der vollen Wirkung unserer mit dem Gelände bis ins einzelne vertrauten Batterien nur verlustreich und wenig vorwärts.

In der Champagne hielt das Vernichtungsfeuer unserer Artillerie gegen die Bereitstellungsgräben einen Angriff der Franzosen gegen die Höhen südlich von Ripont nieder.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Düna wurde ein russischer Vorstoß durch Feuer vereitelt. Westlich von Luck holten bei Swinjuchy unsere Sturmtrupps mehrere Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An der Ludowa in den Waldkarpathen zerstörten unsere Erkunder bei einer ihrer zahlreichen Streifen ein vom Feinde angelegtes Treminenfeld durch Sprengung.

Gegen die Grenzhöhen zu beiden Seiten des Uz-Tales setzten die Russen nach starker Artilleriewirkung zu einem Angriff in 7 Kilometer Breite an. Ihre Sturmwellen brachen in unserem Feuer, an einer Stelle im Nahkampf, zusammen. Kleinere Vorstöße seitlich des Hauptangriffs scheiterten gleichfalls.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

In der Seen-Enge blieb ein feindlicher Erkundungsvorstoß ergebnislos.

Südwestlich des Doiran-Sees drang ein Sturmtrupp in die englische Stellung, machte einen Teil der Besatzung nieder und kehrte mit mehreren Gefangenen zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Friedliche Gesinnung des Vierverbandes.

Berlin, 2. April. Die bedeutungsvollen Kundgebungen, die in den letzten Tagen sowohl in Deutschland, wie auch in Oesterreich-Ungarn zu den neuerlichen russischen Ereignissen laut geworden sind, werden dem russischen Volke, das, wie wir besonders in der letzten Zeit gesehen haben, in seinen breiten Massen durchweg friedlich gesinnt ist, den Beweis erbracht haben, daß diese friedliche Gesinnung von den Völkern des Vierverbandes aufrichtig geteilt werden. Diese übereinstimmende Auffassung zwischen Berlin und Wien erstreckt sich, wie kaum gesagt zu werden braucht, auch auf die leitenden Kreise von Sofia und Konstantinopel, und wird demnächst durch den Besuch einer hochgestellten Persönlichkeit aus der Donaumonarchie in Deutschland erneuten Nachdruck erhalten. Wenn unsere Feinde auch diese Gelegenheit nicht ergreifen wollten, dem blutigen Ringen ein Ende zu bereiten, und den Völkern Europas die Ruhe wieder zu geben, so tun sie es auf ihre Verantwortung. Wir sind bereit auch weiter durchzuhalten, und auch darüber besteht in unserem Vierbunde nur eine Meinung. Die erwähnte Zusammenkunft, die in diesen Tagen erfolgen wird, wird diese Auffassung mit größter Deutlichkeit unterstreichen. (Lok.-Anz.)

Ein russischer Sonderfriede?

Genf, 2. April. Der Haager Berichterstatter des „Az Est" hat mit holländischen einflußreichen Persönlichkeiten Unterredungen gepflogen, bei denen diese äußerten, Rußland werde durch seine inneren Verhältnisse zum Eingehen eines baldigen Sonderfriedens gezwungen sein müssen, da Rußlands neue Regierung das Land wohl kaum der Anarchie preisgeben wolle und die Wiederherstellung der Ordnung im russischen Reiche nur auf der Grundlage eines gesunden Friedensangebotes erfolgen könne. Nunmehr hat, wie das „Echo de Paris" aus Petersburg erfährt, der russische Revolutionsrat Aufrufe erlassen, welche eine Abstimmung des Heeres über die Fortsetzung des Krieges fordern. Es machen sich Anzeichen bemerkbar, daß sie zugunsten eines baldigen Friedensschlusses ausfallen werden. (Tägl. Rundsch.)

Fürst Lwow als Kriegstreiber.

Stockholm, 2. April. Ministerpräsident Fürst Lwow empfing die russischen Journalisten und sagte: Das russische Volk habe bereits zwei Wunder vollbracht, erstens daß es so schnell und beinahe ohne innere Kämpfe die Revolution durchgeführt habe, zweitens, daß sofort die Ordnung wieder hergestellt worden ist. Er glaube an ein drittes Wunder: daß man die neu gewonnene Ordnung bis zum Zusammentritt der Konstituante zusammenhalten könne. Er hob zugleich hervor, es werde sehr schwierig sein, die Konstituante bald zusammenzurufen, weil die Armee auch daran teilnehmen müsse, weshalb man eine relativ ruhige Zeit auf allen Fronten abwarten müsse. Inzwischen werde die Regierung baldigst neue Reformen durchbringen. Infolge der völligen Gleichstellung aller Parteien habe der Krieg einen neuen Inhalt bekommen. Er sei ein Kampf nicht nur gegen den äußeren Feind, sondern gegen die Hauptstütze des Absolutismus, nämlich Deutschland. Aus diesem Grunde seien alle Russen Kriegsfreunde. Der Feind schlafe nicht, sondern konzentriere enorme Truppen. (Berl. Tgbl.)

Englisches Friedensgewäsch.

Amsterdam, 2. April. Der Haager Korrespondent der „Times" berichtet von angeblichen neuen Friedensangeboten, die bald nach Ausbruch der russischen Revolution von deutscher Seite gemacht worden seien. Hochgestellte deutsche Persönlichkeiten sollen nach der Schweiz und Holland gekommen sein, um hier mit englischen Kreisen wegen Einstellung der Feindseligkeiten Fühlung zu nehmen. Der holländische Beauftragte habe erklärt, daß die russische Revolution die Situation vollständig geändert habe. Deutschland könne nun nicht mehr sagen, daß es die baltischen Provinzen befreien wolle, und es wäre auch bereit, in irgend einer Form Polen wieder unter russische Oberherrschaft zu stellen. (Sehr merkwürdig ist es, daß von diesen deutschen Friedensvorschlägen außer dem „Times"-Korrespondent kein Mensch im Haag etwas erfahren hat.) (Voss. Ztg.)

Die russische Freiheitsanleihe.

(T. U.) Amsterdam, 2. April. Einem hiesigen Blatt wird aus Petersburg gemeldet, daß auf die Freiheitsanleihe, die zum Kurse von 85 Prozent ausgegeben wird, von Privatbanken — 1½ Million Rubel gezeichnet wurden.

Von Schweden anerkannt.

(T. U.) Kopenhagen, 2. April. „Politiken" berichtet über Haparanda, daß die schwedische Regierung den russischen Regierungswechsel offiziell anerkannt hat.

U-Boot-Tätigkeit.

Christiania, 1. April. Einem Telegramm des norwegischen Konsuls in Bordeaux zufolge wurde der Dampfer „Morild" am 29. März von einem deutschen Unterseeboot drei Meilen von Hourton (Gironde) versenkt.

Die britische Admiralität teilt mit: Der Dampfer „Britta" ist wahrscheinlich versenkt worden.

Ein norwegischer Dampfer versenkt.

Rotterdam, 2. April. Der norwegische Dampfer „Lisbeth", der gestern von Rotterdam nach England in See ging, ist um 4 Uhr morgens zwischen Martleuchtschiff und Feuerschiff Nordhinder von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Ueber die Versenkung wird später noch gemeldet, daß die „Lisbeth", mit einer gemischten Ladung von Rotterdam nach Swansea unterwegs, gegen 4 Uhr morgens plötzlich von einem deutschen U-Boot beschossen wurde, worauf die Mannschaft, die sich aus Norwegern, Schweden und Finnen zusammensetzte, den Beschluß faßte, daß Fahrzeug zu verlassen und die Schaluppe zu besteigen.

„Prinzeß Melitta".

(W. T. B.) Haag, 1. April. Amtlich wird unter Berufung auf die vom Marinedepartement am 7. März über den Vorfall mit dem Dampfer „Prinzeß Melitta" gemachte Mitteilung noch erklärt, das Schiff habe sich Hoek van Holland genähert, weil das Untersuchungsfahrzeug wegen Schneesturms sich auf die Küste zurückgezogen hatte. Der „Prinzeß Melitta" wurde der Befehl erteilt, das niederländische Hoheitsgebiet sofort bei Strafe der Internierung im Falle der Nichtbefolgung des Befehles zu verlassen. Als am nächsten Tage die Prinzeß Melitta" um Zulassung ersuchte, weil sie einen Kranken landen wollte, sei diesem Ersuchen aus Erwägungen der Menschlichkeit stattgegeben worden. Bei der dritten Ankunft der „Prinzeß Melitta" war das Schiff, das Kanonen und Lafette von Bord entfernt hatte, kein bewaffnetes Handelsschiff mehr und wurde deshalb wie jedes unbewaffnete Handelsschiff behandelt.

Die englische Niederlage bei Ghaza.

Berlin, 2. April. Zu den Kämpfen bei Ghaza ist zu bemerken, daß trotz der einigermaßen im Widerspruch stehenden türkischen und englischen Berichte an einem Erfolge der türkischen Waffen nicht mehr zu zweifeln sein dürfte. Aus allen bisher vorliegenden Nachrichten läßt sich erkennen, daß die Engländer mit dem größten Teil der am Suezkanal zur Verfügung stehenden Truppen den Versuch machten, sich des wichtigen Ortes Ghaza zu bemächtigen. Vermutlich wollten sie bis dorthin ihre Etappenbahn vortreiben. Dieser Plan ist als vollständig gescheitert zu betrachten. (Lok.-Anz.)

Tragödie einer deutschen Konsulsgattin.

Haag, 2. April. In ihrer Internierungszelle ist die Frau des früheren deutschen Konsuls in Sunderland, Ahlers, freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Frau litt außerordentlich unter der Internierung und als dazu noch ihre ganze Familie auf die Liste der Feinde Englands gesetzt wurde, nahm sie Veronal. Ahlers war s. Z. wegen „Hochverrats" von den englischen Geschworenen zum Tode verurteilt, in den folgenden Instanzen aber freigesprochen worden. Trotzdem blieb die ganze Familie interniert. (B. Z.)

Verschärfte Gewaltpolitik gegen Griechenland

Genf, 1. April. Eine von der französischen Presse wiedergegebene, offenbar inspirierte Notiz des „Figaro" erklärt, das Vorgehen des Generals Sarrail sei offenkundig der Vorläufer einer völlig veränderten (soll heißen: noch unbarmherzigen) Politik der Entente gegen Griechenland. Italien werde sich durch den Protest der Athener Regierung in seiner Aktion im Epirus nicht beirren lassen. Durch die russische Revolution würden auch die bisherigen Hemmnisse für ein Einschreiten gegen die Person des Königs Konstantin wegfallen. Die Haltung der Athener offiziösen Presse bleibt nach den in Paris vorliegenden Nachrichten außerordentlich ententefeindlich. Mit den oben erwähnten „Vorgehen des Generals Sarrail" ist folgende von ihm erlassene Proklamation gemeint: „Im Kloster Zidavion verlangte ein französisches Bataillon unter Androhung der Todesstrafe die Uebergabe der Waffen. Dem Bataillonsführer wurde eine Jagdgewehr ausgehändigt. Bei der Durchsuchung des Klosters entdeckte man jedoch zahlreiche Revolver, 800 Patronen, darunter mehrere Dumm-Dumm-Geschosse, und eine griechische Offiziersuniform. Der griechische Offizier, dem die Uniform gehörte, ist ein bulgarischer Priester und wurde in Arpie erschossen. Zwei bewaffnete Komitatschi wurden gleichfalls erschossen, anderen gelang es, zu entkommen. In Dimitsitza wurden mehrere bewaffnete Komitatschi verhaftet, sechs werden erschossen werden. Ich habe Befehl gegeben, alle zu den Freischärlern gehörigen Personen zu erschießen. Dieser Befehl ist ausgeführt worden. Ich kann diesen Banden nicht erlauben, ihre Tätigkeit fortzusetzen, die die Orientarmee gefährden.

Gezeichnet: Sarrail."

Südafrikanischer Widerspruch.

(T. U.) Amsterdam, 2. April. Die südafrikanische „Volksstem" wendet sich in scharfer Weise gegen die Ausführungen des Oppositionsführers Smartt, der nach seiner Rückkehr aus England seine Erfahrungen in Kapstadt mitgeteilt hat. Smartt, so schreibt das Blatt, ist zu der Ueberzeugung gekommen, von der britischen Regierung könne nicht die Zusage erwartet werden, daß Schiffe Lebensmittel nach Südafrika bringen, wenn die Südafrikaner nichts getan haben, um sich selbst zu helfen. Wir glauben, daß Smartt sich hier auf ein gefährliches Parkett gewagt hat. Was hat das Vereinigte Königreich getan, um selbst bezüglich der einheimischen Produktion verschiedener notwendiger Artikel zu helfen? So gut wie nichts, und gerade deshalb hat man in England heute so viele Schiffe nötig. Es ist also falsch und antiafrikanisch, den Schiffahrtskontrolleur in London zur Wegnahme von Dampfern, die zur Fahrt nach Kapstadt bestimmt sind, anzuspornen, zur Strafe für etwas, woran das englische Volk in hohem Maße selbst Schuld trägt.

Schluß der türkischen Kammer.

Konstantinopel, 31. März. Der Großwesir verlas in der Kammer ein Dekret, das die Schließung der dritten Tagung der dritten Gesetzgebungsperiode anordnet und den Beginn der nächsten Tagung auf den 1. November anberaumt. Vor der Verlesung des Dekrets hob der Kammerpräsident die geleistete gesetzgeberische Arbeit hervor und wies namentlich auf die Neuordnung auf dem Gebiete des Rechtswesens und auf die türkisch-deutschen Konventionen hin. Der Präsident führte u. a. aus: Unsere Nation ist Gefahren gewöhnt. Sie hat viele Unglücksfälle erfahren, aber an was sie sich niemals gewöhnen wird, das ist die Erniedrigung. Wir können es ertragen, in Armut und Unglück zu leben, aber wir können es nicht ertragen, unser Leben mit Niedrigkeit verknüpft zu sehen. Wir zweifeln nicht, daß unser geheiligter Boden bald vom Feinde befreit sein wird.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

Wien, 2. April. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph vielfach erhöhte Kampftätigkeit.

Im Slanic-Tal wurde ein schwächerer, südlich des Uz-Tales ein stärkerer russischer Vorstoß unter erheblichen Feindverlusten abgeschlagen. In den Waldkarpathen arbeiteten unsere Aufklärungsabteilungen mit Erfolg. In Ostgalizien und Wolhynien keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 1. April. Amtlicher Heeresbericht vom 1. April. An der Tigrisfront haben sich die Engländer, deren Angriff, wie im gestrigen Heeresbericht gemeldet worden ist, mit schweren Verlusten abgeschlagen wurde, zurückgezogen. Der Angriff, den die Engländer gegen unseren äußersten linken Flügel südöstlich von Diala unternahmen, wurde gleichfalls mit Verlusten für den Gegner abgewiesen.

An der Sinaifront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront herrschte am rechten Flügel Ruhe. Am linken Flügel Zusammenstöße von Erkundungspatrouillen. — Von den anderen Fronten ist nichts Bemerkenswertes zu melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704021/fragment/page=0001

Petersburger Revolutionsbilder.

Dr. Thorwald Madsen, Leiter des Seruminstitutes zu Kopenhagen, der in Angelegenheit der Kriegsgefangenenlager nach Rußland gereist war, kam nach Petersburg mitten in die Revolution herein und hat jetzt nach seiner Rückkehr einem Mitarbeiter von „Politiken" seine Erlebnisse geschildert. Mit eigenen Augen hat er gesehen, wie die Pläne zunichte wurde der geringen Streubenanordnungen sich mit rasender Schnelligkeit zu dem Riesenbrande auswuchsen, in dessen Glut das alte Rußland zusammenstürzte. Mitten unter diesen Ereignissen erhielt Dr. Madsen durch den Zeremonienmeister der Kaiserin Alexandra die überraschende Mitteilung, daß sie ihn in Zarskoje Selo zur Audienz erwarte, da sie Näheres über die Pläne bezüglich der Kriegsgefangenenlager zu hören wünsche. Trotz mancherlei Schwierigkeiten gelang es Dr. Madsen schließlich, einen Zug zu bekommen, der ihn richtig nach dem Zarenschloß führte. Dort wurde er von zwei alten Hofdienern in Empfang genommen. Das Schloß war so wunderlich ausgestorben, nirgends war ein Soldat zu sehen, keine Legitimation wurde dem fremden Besucher abgefordert. Dann trat ihm die Kaiserin entgegen. In Schwesternsracht, die sie seit Kriegsausbruch gewohnt ist. Sie hatte Krankheit im Hause; der Thronfolger, sowohl wie die Großfürstinnen lagen an heftigen Masern darnieder und die Kaiserin pflegte sie selbst. Unmittelbar vor der Audienz hatte sie ihr Haar gewaschen, um die Anstrengung nicht weiter zu verbreiten. Sie war sehr bleich, aber würdevoll, im Anfange etwas streng, taute dann aber mehr und mehr auf, da die Sorge für die Kriegsgefangenen ihr sehr am Herzen lag und sie in diesen Fragen offenbar vorzüglich Bescheid wußte. Sie betrug sich überaus natürlich; als Dr. Madsen einige Zeichnungen und Papiere herunterfielen, beugte sie sich nieder und rollte sie rasch zusammen. Ueberhaupt war der dänische Besucher voll Erstaunen über ihre überlegene Ruhe, und der herzliche und vornehme Dank, den sie zum Schlusse Dänemark für alles, was es für die kranken Russen tun wolle, aussprach, hat einen tiefen Eindruck in Dr. Madsens Erinnerung hinterlassen.

Er erzählt auch von der Oeffnung des Peter Paul-Gefängnisses. Das war ein unglückliches Ereignis. Ueber dieser Bastille des Zarismus wurde die rote Flagge gehißt und die Türen zu den Gefängniszellen wurden geöffnet. Da strömten die politischen Gefangenen heraus, aber zugleich benutzte eine Menge gemeiner Straflinge die günstige Gelegenheit, und halb verbreiteten sie sich in der Stadt und begannen zu plündern, z. B. besonders in den Läden der Hoflieferanten auf dem Newsky. Dort soll Dr. Madsen, wie die Menge die Adler in den Hoflieferantenwappen entfernte, und sie in mächtigen Stößen verbrannte. Auch vom Winterpalaste, über dem die rote Fahne wehte, wurden die kaiserlichen Adler entfernt oder sie wurden verhüllt.

Hotel Astoria war ein Offiziershotel. Dort befand sich ein großer Weinkeller mit vortrefflichem Wein, der gewissermaßen einen Stein des Anstoßes bildete, weil man sich natürlich darüber verdroß, daß die Offiziere trotz der allgemeinen Alkoholsperre tranken. Die Menge drang in den Gasthof ein und zwang die Offiziere, sich zu ergeben. Taten sie auch alle, bis auf wenige Ausnahmen; die, die sich zur Wehr setzten, wurden augenblicklich niederschossen. Nun wurde der Wein auf die Straße hinausgeholt und in den Rinnsteln gegossen. Die Soldaten haben selbst hierzu Befehl. „Keine Trunkenheit" sagten sie, „davon wollen wir jetzt nichts haben." Ein paar Schlingel machten sich doch mit etwelchen Flaschen unter dem Arme aus dem Staube, aber das meiste wurde vernichtet. Auch hier wieder stand die Sache so: kein Pöbel, sondern eine Bevölkerung, die wußte, was sie wollte.

Während der unruhigen Tage konnte Dr. Madsen auch das Leben und Treiben in der Duma beobachten. Im Dumagebäude waren nicht weniger als 2000 gefangene Offiziere und Massen anderer Personen untergebracht. In der Vorhalle lagen neben einer Menge von Waffen und Munition, die unter junge Studenten ausgeteilt wurde, große Mengen Schlachtvieh von allerlei Art, Kühe, Kälber, Schweine deren Fleisch vermutlich für die vielen Eingesperrten und zur Verpflegung der Abgeordneten bestimmt war. Die Mitglieder der Duma verließen das Gebäude nicht, sie arbeiteten alle unter Hochdruck. Es herrschte eine fürchterliche Verwirrung.

Französische Stimmung nach erbeuteten Briefen.

Der deutsche Generalstabsbericht vom 16. Februar meldete die Erstürmung der Höhe 185, wobei vier französische Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen, sowie 21 Offiziere und 837 Mann eingebracht wurden. In diesen Stellungen und bei diesen Gefangenen fanden sich nun in großer Anzahl Privatbriefe von Angehörigen und Freunden in Frankreich, aus denen sich ein gewisser Einblick in die Verhältnisse des Landes und in die Stimmung der Bevölkerung gewinnen läßt. In einem Brief aus Paris heißt es unterm 26. Januar d. J.: „Dienstag gab es vor der Börse und auf den Boulevards Ansammlungen von Frauen. Mehr als zehntausend waren da, die alle Kohlen und ihre Männer forderten." Und in einem anderen vom 5. Februar: „M. verbrachte einen großen Teil des Nachmittags damit, aus einer Ecke der Stadt in die andere nach Kohlen herumzulaufen, aber sie kehrte unverrichteter Sache zurück. Bei diesem unfreiwilligen Spaziergang hörte sie, daß Leute, die auf Kohlen warteten, einen vorüberfahrenden Wagen geplündert hatten; jeder hatte dabei mitgenommen, was er schleppen konnte. Wenn das wahr ist, so ist es das sicherste Zeichen für das, was uns Not ist." In einem Briefe aus der Provinz vom 19. Januar 1917: „Lieber Bruder, ich schreibe Dir, daß das Leben sehr teuer geworden ist. Wenn das so weiter geht, wird man wohl verhungern. Von Woche zu Woche wird es schlimmer. Wenn doch dieser verfluchte Krieg erst vorüber wäre." In einem anderen vom 6. Februar: „Es fehlt immer noch an Kohlen usw. Ich sage Dir, daß jetzt das Elend beginnt. Auch Brot fängt an zu mangeln, da es keine Kohlen gibt; wenn das noch länger anhält, wird man nur noch Kartoffeln zu essen haben, und selbst diese sind knapp. Für kinderreiche Familien ist es am schlimmsten. In manchen Familien weinen die Kinder vor Hunger und Kälte; wenn das so weiter geht, kann es wohl noch zur Revolution führen."

In Marseille scheint man ähnlicher Meinung zu sein, nach einem Brief vom 8. Januar 1917 zu urteilen: „Schließlich ahmt man noch das System des Boches nach; erst war es die Bestandaufnahme der Lebensmittel und bald wird es die Zuteilung sein. Du kannst Dir denken, daß bei diesem Zustand der Dinge der Krieg nicht mehr lange dauern kann, oder es gibt einen Bürgerkrieg. In einem Brief vom 18. 1. 1917 werden die aus dem besetzten Gebiet in Nordfrankreich zurückbeförderten Franzosen wegen der Zustände beklagt, die sie in Frankreich finden: „Und jetzt, da die Leute aus dem besetzten Gebiet im Norden wiederkehren, läßt man sie fast noch verhungern. Da, es ist Zeit, daß dieser verwünschte Krieg bald zu Ende geht, denn alle haben genug davon, sowohl Soldaten als Zivil. Du wirst diesen Ausdruck entschuldigen." In einem Brief aus Calais vom 2. 12. 1917 heißt es über die französischen Soldaten: „Bis jetzt habe ich nur Soldaten gesehen, die sich beklagten und die meinten, daß sie genug hätten. Sie können mir glauben, daß jedermann genug hat, denn jetzt spürt man den Krieg erst richtig, insbesondere bei dieser strengen Kälte. Es fehlt an Kohlen, Gemüse und anderen Dingen, die ich gar nicht nennen will. Infolge der Kälte ist kein Güterverkehr mehr, mit einem Wort, wir werden in allem vernachlässigt, aber immer noch nicht so, wie ihr armen Soldaten." Ein Soldat schreibt denn auch am 5. 2. 1917 einem anderen: „Seit zwei Monaten merkt man bei uns die größte Sparsamkeit. Alle Zulagen wie Marmelade, Schokolade, Sardinen, Käse usw. werden uns hier mit einem Male vorenthalten. Man speist uns jetzt mit einer Suppe ab, oder was man so nennt."

Ansicht von Moskau

Auch auf den Munitionsverbrauch scheint die Sparsamkeit übergegriffen zu haben. Wenigstens schreibt ein Soldat am 15. 2. 1917, also unmittelbar vor jenem deutschen Angriff auf Höhe 185: „Um der Kohlennot zu steuern, wird so viel wie möglich an Munition gespart. B. B.' Heute feuerten die Deutschen aufs heftigste aus allen Kalibern, Lufttorpedos inbegriffen. Unsere 75er schickten als Vergeltung für das Feuer, das den ganzen Tag andauerte, ganze zehn Granaten hinüber. Im Heeresbericht wird man dafür morgen wohl lesen, daß unsere Artillerie die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht habe. Schwindel!"

Die Motive der amerikanischen Kriegspolitik.

Die amerikanische Wochenschrift „New Republic" (Newyork) schreibt am 10. Februar: Die Frage, wie sich der in Aussicht stehende Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland rechtfertigen läßt, ist nicht so leicht in zufriedenstellender Weise zu beantworten, wie viele Amerikaner glauben. Wir haben es hier nicht mit einer einfachen Frage von Recht und Unrecht zu tun, bei der sich alles Recht auf unserer und alles Unrecht auf Deutschlands Seite befindet. Wie die Sachlage im allgemeinen angesehen wird, läßt sich für den deutschen Gesichtspunkt sehr viel sagen. Viele amerikanische Bürger von deutscher Abstammung glauben ehrlich an die Berechtigung des deutschen Standpunktes. Wenn also die Mehrheit der Amerikaner weiter die Sachlage so beurteilt und entsprechend handelt, als drehe sich alles um Recht und Unrecht, so wird jene Minderheit ein unruheerregender und gefahrvoller Faktor in unserem nationalen Leben werden.

Unsere Beteiligung an diesem Kriege kann nicht, wie viele Amerikaner sich jetzt einbilden, als ein Eintreten für ein verletztes und verschiedener Deutung fähiges Seerecht aufgefaßt werden. Wir müssen uns vielmehr darum bemühen, ein neues Seerecht zu schaffen, das dem früher geltenden in einem entscheidenden Punkte überlegen sein muß: nämlich darin, daß es nicht mehr das Produkt und Werkzeug eines unverantwortlichen, egoistischen Nationalismus ist, sondern Waffe und Bollwerk eines zukünftigen verantwortlichen Nationalismus, der ein gemeinsames Arbeiten mit anderen Völkern gestattet. Die offizielle Lehrt, als ob das amerikanische Volk sich als Verteidiger des Völkerrechts in den Krieg einmische, ist also in diesem Sinne einzuschränken. Aber auch so wird die tatsächliche Bedeutung und Wirkung unserer Teilnahme am Kriege überwiegend politischer und nicht rechtlicher Natur sein.

Wir sind in den Krieg hineingezogen worden infolge der von Präsident Wilson verfolgten Politik wohlwollender Neutralität gegenüber dem Verband. Beide kriegführende Parteien haben jenen Komplex von verschiedener Deutung fähigen Präzedenzfällen, aus denen sich das Völkerrecht zu Beginn des Krieges zusammensetzte, verletzt. England beispielsweise verteidigt sein rigoroses Einschreiten gegen den neutralen Handel mit der allgemeinen Behauptung, daß sein Vorgehen durch die Vergewaltigung Belgiens gerechtfertigt sei. Deutschland konnte sich der englischen Blockade auf zweierlei Weise entgegenstellen: entweder indem es neutrale Staaten wie Amerika veranlaßte, ihrerseits auf der Befolgung der Grundsätze des Völkerrechts zu bestehen, oder indem es die widerrechtliche Unterdrückung des neutralen Handels mit der Unterseebootwaffe vergalt.

Unsere wohlwollende Neutralität beraubte Deutschland der Anwendung beider Waffen. Im Widerspruch zu unserer eigenen traditionellen Politik haben wir England gestattet, die weitgehendste und unerbittlichste Handelssperre auszuüben, die in der Geschichte des Seerechts bekannt ist. Und dennoch haben wir darauf bestanden, daß Deutschland einen Teil desselben Völkerrechtsbruches streng rechtfertigte, den England dauernd verletzte. In Verfolgung dieser Politik haben wir alles in unseren Kräften Stehende aufgeboten, um das U-Boot als Waffe gegen den Handelsverkehr unschädlich zu machen. Wir haben also bereits eine Rolle in diesem Kriege gespielt, indem wir so gehandelt haben, daß dadurch der Erfolg der einen kriegführenden Partei gefördert und der der anderen beeinträchtigt werden mußte. Wir haben der Gesetzesverletzung von seiten Englands unsere Zustimmung gegeben und haben die, welche von deutscher Seite begangen wurden, gestraft.

Unsere Politik wohlwollender Neutralität war, wie wir glauben, durchaus gerechtfertigt. Aber indem wir sie befolgten, haben wir keineswegs dem herrschenden Seerecht Anerkennung. Wären wir nicht parteilos gegenüber Deutschland gewesen, so könnte es nicht seine gegenwärtige Entschließung für die Anwendung der U-Boote gegen Handelsschiffe vorbringen und hätte wahrscheinlich überhaupt nie den U-Bootkrieg eröffnet. Hätten die Vereinigten Staaten wirkliche Neutralität bewahrt, so würden wir entweder gegen beide kriegführenden Parteien oder gegen keine von beiden internationale Uebereinkommen durchgesetzt haben. Im letzteren Falle würden wir jetzt nicht geraden Wegs auf die Beteiligung am Kriege zusteuern.

Warnung vor einem Versuch englischer Handelsspionage.

In verschiedenen Zeitungen wird ein Aufruf betreffs „Gründung eines Textilklubs der in England internierten Deutschen auf der Isle of Man" vorbereitet, in dem um Ueberspendung von Lehrbüchern, Garn- und Warenproben und Maschinenskizzen für Web- und Wirkwaren für eine angeblich in einem Kriegsgefangenenlager in England begründete Textilgewerbeschule ersucht wird. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier um einen Versuch der Engländer handelt, sich in den Besitz von Kenntnissen über unsere Textilindustrie zu setzen, so daß ausdrücklich davor gewarnt wird, derartigen Wünschen in diesem sowie in ähnlichen Fällen zu entsprechen.

Sarrails schwierige Lage.

(T. U.) Sofia, 31. März. Die Lage Sarrails bei Monastir und am Ochrida-See ist sehr schwierig geworden. Trotzdem der Feind mit 300 Geschützen eine heftige Kanonade zuerst die Höhe 1248 eröffnete, blieb diese vollständig in unseren Händen.

Großer Kriegsatlas 1917.

20 dreifarbige Karten
Reich beschriftet!

Preis gebund. 2 Mark
Klar und genau!

Inhalt:
1. Nordwestrußland . . . 1 : 2000000
2. Südwestrußland . . . . 1 : 2000000
3. Rumänien . . . . . 1 : 1000000
4. Ostende-Arras . . . . . 1 : 315000
5. Laön-Reims . . . . . 1 : 250000
6. Reims-Verdun . . . . . 1 : 250000
7. Toul-Nancy . . . . . 1 : 250000
8. Colmar-Bellort . . . . . 1 : 250000
9. Mazedonien mit einer Karte v. Saloniki 1 : 750000
10. Aegypten . . . . . 1 : 1400000
11. Europa
12. Grossbritannien und Irland
13. Italienischer Kriegsschauplatz
14. Albanisch-griech. Grenze. Valona. Korfu
15. Strasse v. Calais (Strasse v. Dover)
16. Dardanellen-Strasse
17. Kaukasusfront
18. Paris und Umgebung
19. London und Umgebung
20. Griechische Teilkarte: Athen-Larissa

Handlich und dauerhaft in Taschenformat gebunden . . . . . Preis 2 Mark
Nach auswärts postfrei 2.30 Mark

Zu beziehen durch:

General-Anzeiger für Halle u. die Provinz Sachsen

Erhöhung des Unterhaltungsbeitrages in Oesterreich.

(W. T. B.) Wien, 31. März. Das morgige Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betreffend Abänderung und Ergänzung des Unterhaltungsbeitragsgesetzes, wodurch verschiedenen Wünschen der Bevölkerung wegen Besserstellung der Angehörigen der Eingerückten Rechnung getragen wird. Die Verordnung bestimmt u. a., daß die Frauen der Eingerückten eine um jeden 10 bis 25 Prozent abgestufte Erhöhung des Unterhaltungsbeitrages erhalten sollen. Der durch die Verordnung entwurfene Mehraufwand werde 400 Millionen Kronen betragen.

Kriegskundgebung amerikanischer Studentinnen.

Amsterdam, 31. März. Reuter meldet aus Washington: Die Frauenuniversitäten Amerikas nahmen eine Reihe Resolutionen an, die Wilson von seinen Töchtern überreicht wurden die selbst Studentinnen sind. Darin heißt es, daß Frauen unter normalen Umständen war nicht für eine Regelung internationaler Streitigkeiten durch Waffen seien, daß sie aber erkennen daß in einer kritischen Zeit wie der jetzigen es höchste Pflicht werden könnte, mit Gewalt die Grundsätze an der Geltung, auf denen die christliche Kultur aufgebaut ist. Aus diesem Grundsatz heraus verpflichten sie sich, alle Maßnahmen zu unterstützen die notwendig sind, um die Prinzipien hochzuhalten. (B. Z.)

Schreckensherrschaft im mexikanischen Petroleumgebiet.

Amsterdam, 31. März. Reuter meldet aus Galveston (Texas) vom 30. März: Aus Mexiko zurückkehrende Reisende berichten, daß auf den Oelfeldern bei Minotilla im Staate Veracruz eine Schreckensherrschaft ausgebrochen sei. Alle Oelbetriebe stehen seit dem 9. März still. Die Revolutionäre sollen verschiedene Leute, darunter den englischen Manager und seinen Kassierer ermordet haben.

Die mexikanischen Oelquellen, vielfach von England finanziert, versorgen den Hauptteil des englischen Oelbedarfs.

Kriegsallerlei.

England hofft nicht mehr auf Deutschlands wirtschaftliche Erschöpfung.

Im „Weekly Dispatch" vom 11. März kommt das Unterhausmitglied W. M. Prinsale nach einem Ueberblick über die allgemeine Kriegslage zu folgenden Schlüssen:

1. Die Westfront wird dieses Jahr die schwersten Kämpfe sehen.
2. Die Hauptarbeit wird bei der englischen Armee zufallen.
3. Wir werden wahrscheinlich beharrliche Erfolge und wertvolle Geländegewinne davontragen. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß in diesem Jahr eine Entscheidung erzielt wird; wir müssen uns daher auf einen neuen Feldzug für 1918 vorbereiten.

Viele hoffen immer noch auf eine Verschlimmerung der inneren Lage Deutschlands; aber es liegt kein Anlaß zu der Annahme vor, daß Deutschland nach einem so strengen Winter nicht auch weiter durchhält, bis die neue Ernte zur Verfügung steht. Fernet muß man sich davon erinnern, daß die in Deutschlands Besitz befindlichen rumänischen Weizenfelder ihm im nächsten Jahr erheblich bessere Aufsichten bringen werden. Auf eine Erschöpfung Deutschlands darf man sich also nicht verlassen. Auch wir in England werden in den kommenden Monaten wirtschaftliche Schwierigkeiten haben. Unsere Kartoffelversorgerlisten sind durch die deutschen U-Boote verursacht worden. Vor ein paar Tagen sind drei von Irland kommende Kartoffelladungen durch unterseeische Minen Hebbock versenkt worden, und der patriotische Londoner hat jetzt keine Sorgen kartoffeln für seinen mühsam umgegrabenen Garten. Was ergibt sich daraus? Weitere durchgreifende Beschränkungen sind nötig. In sechs Wochen werden die Kartoffeln von unserem Tisch verschwunden sein. Im Frühsommer wird unser Brot an Menge geschmälert und an Beschaffenheit verschlechtert werden müssen.

Das Kabinett Lloyd George in Gefahr?

Carlo Scarfoglio führt im Leitaufsatz des „Mattino" vom 22. März aus: In der von Asquith eröffneten Diskussion über die Bekanntgabe des Dardanellen-Berichtes hat man nicht etwa eine bemalte Epidemie beobachtet. Asquith wird diesen Streich dem Kabinett Lloyd George niemals verzeihen. Es war unklug von diesem, Asquith der die Kammermajorität in der Hand hat und ihn eben noch in der Frage des irischen Home-Rule-Einführungsgesetzes aus der Klemme hilft, so vor den Kopf zu stoßen! Die Anhänger Asquiths stehen in dem Streit Lloyd George's das Verdrießen. Asquith vor der öffentlichen Meinung ein für allemal unmöglich zu machen. Ihre Feindschaft könnte Lloyd George in der bevorstehenden irischen Frage gefährlich werden. Ob er sich dieser Gefahr bewußt war, als er sich so unverhältnißlich zeigte? Ein Regierungswechsel in diesem ernsten Augenblick der Weltlage sollte England besser erspart bleiben!

Schweinezucht in der guten Stube.

Ein saftsam geheimnißvoller Schweineheftall wurde in Sonderhausen entdeckt. Im Hause Mühlen Nr. 2 hat einem Mieter auf, daß auf seiner Stubendecke sich merkwürdige Flecke zeigten, manchmal tropfte sogar eine eigenartige Flüssigkeit herab, hin und wieder hörte er auch ganz verdächtige, unaussprechliche Töne. Er veranstaltete eine polizeiliche Untersuchung, und nun wurde festgestellt, daß in einem über der Stube befindlichen Wohnraum heimlich ein Schwein gehalten wurde. Wie und wann der Besitzer das Borstenvieh dorthin gebracht hat, ohne daß die Nachbarschaft etwas merkte, konnte nicht ermittelt werden. Der moderne Schweinemäster hat seine Schlauheit mit allerlei Spott und Schaden zu büßen, denn selbstverständlich wurde ihm das Schweinchen sofort ausquartiert.

Kriegshumor

Lieber Simplicissimus! Gin die Gräberkommission des Oftens zugeteilter Leutnant hat mit seinen Burschen Nachtquartier in einem Bauernhaus genommen. Gegen Morgen erwacht der Offizier und befiehlt dem Burschen, nach dem Wetter zu sehen. Der schlaftrunkene Wälzer öffnet statt des Fensters einen Kasten, der den Bewohnern zum Aufbewahren von Kwas, Milch usw. dient. Erstaunt sieht er eine Weile in das Dunkel und schnuppert. Dann meldet er: „Herr Laitnant, es is gar keen Weddal Es schmeckt nach Bibbelekäs!" (Lucark.)

*

Der Zug stürmt durch den Nichtraucherwagen wie ein Löwe, der „suchet, wen er verschlinge". Alle Zivilisten und Feldgrauen, die ihre Stinkbolzen und Pfeifenkoben hervorholen, werden angedonnert und hinausgewiesen. Da zieht ein alter schwäbischer Landsturmer sein überlebensgroßes blaues Sackruch heraus, entfaltet es umständlich, blickt mit feuchten Augen um sich und spricht, innerlich tief bewegt, die verständigen Worte: „Jetzt mi ka keiner 'naustschmeißa, i schnupf mei' Sach!" (Simplicissimus.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704021/fragment/page=0002